Einzelpreis 40 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 3.70, vierteljährlich M. 11.—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 5.—, vierteljährlich M. 15.— im übrigen Ausland monatlich M. 7.—, vierteljährlich M. 20.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 8½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2.—, für München M. 1.50 mit entsprech. Nachl. Reklamezeile M. 8.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.20, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1.—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf: 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter München Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 87 — München (Mittwoch), den 16. November 1921 — 35. Jahrgang

F.M.J. Rehse Archiv München

Bolschewistischer Kapitalismus — J. P. Morgan, ein jüdisches Bankhaus — Harden-Mosaik — Vom Hakenkreuz

Die Taktik der Sudetendeutschen

Von unserem ständigen Mitarbeiter in der Tschechoslowakei Dr. A. Schilling.

Als nach den blutigen Vorfällen von Aussig der Ministerpräsident Cerny eine Erklärung, und die erst am zweiten Tage, abgab, welche statt eine strenge Bestrafung der Mörder und der wildgewordenen Prätorianergarde, der Legionäre, in Aussicht zu stellen, noch den Deutschen die Schuld beimaß, war die Geduld der sudetendeutschen Parlamentarier zu Ende und sie hielten ihren Auszug aus dem Parlament. Die deutschen Sozialdemokraten beteiligten sich damals auch an dem Auszuge, nicht aber an der andauernden Abstimmung, während der parlamentarische Verband beschloß, solange den deutschen Parlamentariern ein Kabinett Cerny gegenüberstehe, sich nicht mehr an den Beratungen zu beteiligen. Es muß schon gesagt werden, daß die Ausnützung und Auswertung dieses „revolutionären Schrittes" — zum Teil war die Zeit daran schuld — völlig unterblieb, daß man auf halbem Wege stehen geblieben war. Statt den „revolutionären Schritt" zu einer „revolutionären Tat" zu steigern, in einer deutschen Stadt als „Generallandtag der Sudetendeutschen" zusammentreten und nur den Bajonetten zu weichen, die Bevölkerung zum Kampfe aufzufordern und die Volksorganisation durchzuführen, verharrte man in vollkommener Passivität, bis die Bevölkerung über diese Taktik die Köpfe zu schütteln begann und der Ruf immer lauter wurde: heraus aus der Passivität! So oder so! Stoßet in die Kriegsdrommeten, blaset die Friedensschalmei, aber um alles in der Welt — handelt. Es gibt keinen größeren Fehler in der Politik, als die Hände in den Schoß zu legen und die Dinge an sich herankommen zu lassen. Die große Abstinenz, der Codus der deutschen Parlamentarier, wie sie Senator Jesser vorschlug, hätte zwar den deutschen Parlamentariern die Mandate und Diäten gekostet, aber es wäre eine Tat gewesen, die auch im Auslande die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte, die gezeigt hätte, wie weit überhaupt noch „Kampfwille" und zu allem entschlossene Kampfesbereitschaft in der sudetendeutschen Bevölkerung vorhanden ist. Die inneren Schwierigkeiten hätten sich für die Tschechen gesteigert. Zweierlei war möglich, die Niederwerfung der ganzen revolutionären Bewegung und damit vielleicht auch bedeutende Rückschläge für die Sudetendeutschen, oder die Vermehrung der Schwierigkeiten für die Tschechen in einem Ausmaße, daß unter diesem teils moralischen, teils physischen Druck eine „Verhandlungsbereitschaft" bei diesen entstanden wäre. Trotz dieses Schrittes hätte man versichern können, daß man gewillt sei, mit den Tschechen zu verhandeln, sobald diese bereit wären, die Verfassungsgrundlagen dieses Staates einer Revision zu unterziehen, so daß die Verhandlungen von pares inter pares geführt worden wären. Es sei nicht geleugnet, daß gegen diese Taktik schwerwiegende Bedenken vorlagen. Die Volksorganisation der Sudetendeutschen ist aus dem Stadium der akademischen Erörterungen noch nicht herausgekommen, man will noch immer nicht einsehen, daß grau alle Theorie ist und grün allein die Tat. Die außenpolitische Lage war für einen solchen Schritt nicht die günstigste. An der geistigen Vorbereitung der Bevölkerung hiefür hatte es gefehlt. Man mußte daher auch mit einem etwaigen Mißlingen rechnen. Aber wer nichts wagt, gewinnt nichts. Die Bevölkerung wäre wahrscheinlich mitgegangen, auch die sozialdemokratisch orientierte, da die täglichen Schikanen der Tschechen die Wut auf das äußerste gesteigert hatten.

Leider ist die Lage in der sudetendeutschen Politik eine äußerst traurige. Die „Führung" beklagt sich, daß sie nicht auf das nötige Verständnis bei der Masse stoße, die Bevölkerung, daß die Führung jedesmal im entscheidenden Augenblick versagt habe und sie ohne Losung gelassen wurde. Das stimmt. So war es in den Umsturztagen des Oktobers (siehe Abg. Freißlers Buch), so nach dem 4. März, so in der Frage der Assentierungen und Rekruteneinrückungen, so in der Frage der Kriegsanleihe, der Telephonzwangsanleihe, so nach den Ereignissen von Teplitz und Asch. Gegen diesen Vorwurf verteidigte „Strategos" in der „Bohemia" die Strategie der deutschen Führung, daß einerseits man nicht gewußt habe, ob der Losung auch Folge geleistet werde, daß sie oft unpopulär gewesen wäre oder gefährlich. Diese Ausführungen bewiesen, wie weit die deutsche Führung vom „Führergedanken" entfernt ist. Führen heißt, die Masse für eine bestimmte Idee zu mobilisieren, die in ihr schlummernden Kräfte in ein bestimmtes Bett zu lenken, heißt, auch den Mut haben, der Masse etwas „Unpopuläres", d. i. die Wahrheit zu sagen. Der Masse aber dienen, sich von ihr schieben lassen, ihr zu Gefallen reden heißt nicht Führung, sondern Demagogie. Was aber die Masse am wenigsten verträgt, ist die Untätigkeit. Sie wird immer den Agilsten, den Entschlossensten Gefolgschaft leisten. Die sudetendeutsche Bevölkerung, die für eine radikale Taktik war, hat sich von den „Radikalen" abgewendet, als diese Angst vor ihrem eigenen Radikalismus bekamen. So bekamen die Versöhnungsmeier, die Ausgleichsritter und Verständigungsschwärmer Oberwasser. Krepek, Zulezer, Windirsch, Kafka, Kostka, Lehrbaur und Böhm gewannen die Oberhand. Die Rede Zulegers ist bekannt. Bei der Vollsitzung des parlamentarischen Verbandes am 7. und 8. Oktober unterlag die deutsche Nationalpartei (Dr. Lodgman) mit ihrem Antrag auf Beibehaltung der bisherigen Taktik (sog. kleine Abstinenz) und der Bund der Landwirte (Krepek) siegte mit seinem Antrage auf Wiedereinzug der deutschen Parlamentarier in das Parlament. Damit geht wohl auch die Führung von der Nationalpartei auf die opportunistischen Gruppen (Bund der Landwirte, Deutschdemokraten, Christlichsoziale) und insbesondere auf ersteren über. Die Führung Lodgmans ist damit gefallen.

Nun horche man aber auch auf die Stimmen aus dem Lager der Gegner: Die „Narodni Politika" schreibt: „Es liegt an den Deutschen selbst, ohne irgendwelche Vermittlung, ohne Aufforderung oder gar Belohnung dorthin zurückzukehren, von wo sie sich selbst vertrieben haben" und die „Narodni Demokracie" schreibt: „Zu einem Ausgleich mit den Deutschen wird es nicht kommen. Wir Tschechen sind schon mit den Deutschen ausgeglichen. Eine Regierung, die den Deutschen entgegen käme, würde von dem Zorn des Volkes hinweggefegt werden." Die Zukunft wird lehren, ob die Versöhnlichen oder die Unentwegten recht behalten. Auf jedem Fall Unrecht behalten, haben die halben. Kalt oder heiß. Nur nicht lau!

Die häßlichen Flugblätter

Rathenaus Beweggründe zu einem Rücktritt aus dem Ministerium: Es sei ein sachlicher Irrtum gewesen, die Minister aus dem Kabinett zurückzuziehen. Er selbst wäre persönlich nicht gegangen, sondern er habe sich nur dem Parteibeschluß gefügt. Aber der Entschluß zum Rücktritt sei ihm doch erleichtert worden, weil gegen ihn eine Agitation stattgefunden habe, wie kaum gegenüber einem anderen Deutschen. (Rathenau bezeichnet sich selbst als rassebewußten Juden, jetzt will er plötzlich ein Deutscher sein? D. B.) Die eigentlichen Gründe seien nicht so sehr seine Gedanken über Wirtschaftsreform (über wievielen Opfern dieser „Gedanken" erhebt sich heute ein Grabstein? D. B.), sondern daß er sich vor und nach dem Krieg als Warner mißliebig gemacht habe. Das zeigten auch jetzt wieder die häßlichen hier in Bremen gegen ihn verteilten Flugblätter.

Ist vielleicht auf den Flugblättern zu lesen gewesen, daß er einer Warner war davor, daß die Deutschen ja nicht auf ihre Ehre obacht geben sollten? Hat er vielleicht gewarnt, die Waffen wegzuwerfen und sich dem raublustigen Feind bedingungslos auszuliefern? Dann mögen ihm die Flugblätter wohl häßlich vorkommen.

Im übrigen erklärte er auf dem demokratischen Parteitag, das Wiesbadener Abkommen sei eine Verbesserung des Versailler Vertrages. An der Entscheidung über Oberschlesien dürfe man den Engländern keine Schuld geben, denn sie hätten nicht frei handeln können, England wäre also gar nicht schlecht. Dazu spendeten ihm die Demokraten reichen Beifall, wie sich das auch für gehorsame Demokraten dem „großen" Rathenau gegenüber gebührte. Hsj.

Kriegführung und Politik

Kriegführung, sagt man, sei die Fortsetzung der Politik mit anderen Waffen. Heute kann man sagen, die Politik sei die Fortsetzung des Krieges unter Benutzung anderer Mittel. Der offene Kampf hat sich jetzt vollständig in einen tückischen Ausbeutungs- und Verleumdungsfeldzug verwandelt. Skrupellose Machtgier herrscht über Deutschland. Und angesichts dieser Tatsache wird das deutsche Volk eben von Männern „regiert", deren „Politik" sklavische Unterwerfung ist, und deren Unterwerfung „Politik" sein soll.

Am 9. November brach das deutsche Volk offen auseinander. Der eine Teil schirmte deutsche Lande in Frankreich, in Rußland, auf dem Balkan, in Südafrika, der andere zersetzte deutschen Geist von zahllosen Redaktionsstuben und Verschwörerklubs aus; der eine Teil wußte, daß es um alles ging, der andere täuschte sich feige darum hinweg und redete vom Wohlwollen der — Feinde...

Zwei neu erscheinende Bücher offenbaren die beiden sich todfeindenden Geister: Ludendorffs „Kriegführung und Politik"[1] und Bethmann-Hollwegs „Betrachtungen zum Weltkriege", 2. Band[2].

Ludendorffs ganzes Werk ist auf die Einsicht eingestellt, daß Deutschland den wahrhaftigen Krieg kämpfte, d. h., daß das ganze Volk ihn führte, daß es nur Sieg oder Niederlage gab, und daß daraus alle Konsequenzen gezogen werden mußten. Es gab kein Zurück mehr, der eiserne Wille zum Siege mußte jedem Deutschen Lebensvoraussetzung sein. Ludendorff klagt in jedem Abschnitt seines Werkes über die politische Leitung, welche nie den deutschen unbedingten Lebenswillen aufrief, sondern sich volksfremden und verschwommenen „humanitären" Ideen hingab, den Feind „nicht reizen" wollte, mit juristischen Spitzfindigkeiten jonglierte: „So hat man übersehen, daß das (juristische) Recht versagen muß, wo sich Gewalt gegen Gewalt ohne Richter gegenübersieht." Der Unglückskanzler des Deutschen Reiches war kein Volksführer, sondern ein demokratischer Doktrinär, der innerer Parteipolitik ausschlaggebenden Einfluß auf die Gesamtpolitik des Reiches einräumte. So war die Masse des Volkes ohne gefestigte Überzeugung und „hatte sich in ihrer Not hinter die internationalen, pazifistischen und defaitistischen Führer gestellt"; „ein Mann wie Fürst Lichnowsky, und viele andere durften ihr frevles Treiben gegen den Volksgeist fortsetzen... Der tote Buchstabe blieb Trumpf in unserem Recht auf Kosten unseres Volkstums". Die Internationale und das Schiebertum zogen siegend auf, „die deutsch empfindenden Kreise fühlten das deutsche Volk, das mit den Waffen in der Hand um seine Freiheit rang, an das jüdische Volk verkauft und verraten".

Durch das ganze Werk Ludendorffs zieht sich der Kampf des Siegwillens gegen „Verständigungs"sehnsucht. Ludendorff gesteht, er habe die Gutwilligkeit seiner politischen Gegner zu hoch eingeschätzt und macht es der O. H. L. zum Vorwurf, daß sie nicht die Diktatur aufgerichtet habe, um rücksichtslos mit allen Schädlingen und Schwächlingen aufzuräumen...

Fast zur gleichen Zeit mit Ludendorffs monumentalem und völkischem Werke erscheinen Bethmanns Betrachtungen, herausgegeben von seinem Sohn. Eine matte Selbstverteidigung, die das Bethmann-System besser kennzeichnet als ein noch so scharfer Angriff. Vom Kampf um Sein und Nichtsein des deutschen Volkes fühlt man wenig in diesen Betrachtungen des Kanzlers, der einen Mann wie Bernstorff in Neuyork beließ und einen andern in London hatte (Lichnowsky), welcher es fertiggebracht hatte, dort am Geburtstag des deutschen Kaisers eine Rede über die Rückständigkeit des Nationalgefühls zu halten.

[1] Verlag Mittler & Sohn, Berlin, 54 M.
[2] Verlag R. Hobbing, Berlin, 36 M.

Das Chaos im Gehirn des damaligen Kanzlers (der mit dem „Berliner Tageblatt" schlafen ging und mit der „Frankfurter Zeitung" aufstand) zeigt sich gleich anfangs in zwei fast gleich nacheinander folgenden Sätzen: „Daß ein Verständigungsfrieden die Niederlage sei, war unpolitisch gedacht." Und dann: „Nicht an zu engen Grenzen, sondern daran hatte Deutschland gekrankt, daß es dauernd von einer überlegenen Koalition bedroht wurde, die an ihre Endziele nur gelangen konnte, wenn sie uns niederschlug." Das schreibt ein und derselbe Mann! Bethmann spricht den „Alldeutschen und Reaktionären" den „Machtfetischismus" zu, die sich zutrauten, „sämtliche Gegner auf alle (!) Dauer physisch und moralisch (!) zu versklaven".

Wie die Politik, so soll auch der Krieg von England „bestimmt" werden; das Alldeutschtum habe durch seine Auswüchse des pazifistischen Defaitismus „provoziert"; des Kanzlers Aufgabe sei es gewesen, „das Volk aus dem Überschwang der ersten Monate auf den Boden der Wirklichkeit zurückzuführen".

Wir hätten vor dem Kriege keinen genügenden Propagandaapparat gehabt; „an einer in der Welt zündenden Offensivparole aber, die der (offenbar ein Druckfehller. D. B.) Feinde überwand, fehlte es uns." Gibt es ein traurigeres Eingeständnis für vollkommene völkische Unfähigkeit, als solche Worte des höchsten Beamten eines Volkes. Ja, wenn man einen — Erzberger als Propagandachef hat (mit einem Bureau von Juden, Engländern und Franzosen), wenn man vor den „grellen Stimmen der Alldeutschen" Angst hat, wenn man meint: „Vor dem kulturellen französischen Genius beugen sich auch politische Gegner", so muß man Eunuchenpolitik treiben und gestehen, daß der britische „Kampfruf eine Zugkraft" hatte, „gegen die unsere Parole der Verteidigung nicht aufkam". Während Bethmann nicht müde wird, über die Alldeutschen zu räsonnieren und Nachsicht gegen alle internationalen Volksverderber übt (die Juden werden selbstverständlich nicht genannt, das Wuchertum auch nicht), stellt er fest: „Namentlich in England ließen sich pazifistische Regungen durch den Aufruf zum heiligen Kreuzzug gegen die Hunnen immer erfolgreich ersticken." Auch dies ist eine vollständige Bankerotterklärung seiner selbst. Bethmann tat, was Bismarck in seinem 3. Bande Wilhelm II. vorwirft: er lief den Reichszerstörern nach, anstatt sie zu bekämpfen!! Er fiel zu spät.

So nahte das Ende. Was gesund war und deutsch, verblutete in der ganzen Welt. Während das Heer und die militärische Leitung einen Heldenkampf führten, wie ihn die Geschichte noch nie gesehen hatte, verseuchte die jüdische Zermürbungspresse das deutsche schwer darbende Volk. Ihr Handlanger war der Geist Bethmann-Hollwegs. Vom 9. November regiert er in verstärktem Maße, Eunuchenpolitik gilt als höchste Weisheit, ja als „vaterländische Tat", der Bauchrutsch vor dem Feinde als Zeichen von Charakterstärke und völkische Selbstbefleckung als höchste Sittlichkeit.

Der Kampf zwischen deutsch und undeutsch ist aber nicht ausgekämpft. Er spielt sich nicht ab zwischen „links" und „rechts", wie man ihn in ganz nichtssagender Weise definiert, sondern er spielt sich ab zwischen allem Gesunden und allem undeutschen Drohnentum und Verbrechertum, das von Verblendeten noch nicht als solches erkannt, noch von ihnen geschützt wird.

Der Tag der Sühne wird noch kommen. Dann werden sich alle die Parlamentarier, die noch 1917 die Friedensresolution herausbrachten, und die Novemberleute, die Deutschland endgültig betrogen, vor einem deutschen Staatsgerichts- zu verantworten haben. Früher ist alles Geschrei über den „Ausbau des Staates" hohles Geschwätz oder bewußtes Demagogentum. R.

Dr. Wirth als Hungerkünstler

Die Botschafterkonferenz in Genf hat den „geharnischten" Einspruch Dr. Wirths gegen das Genfer Diktat bekanntlich für null und nichtig erklärt. Dr. Wirth hat darüber im Reichsrat erklärt: „Ich möchte demgegenüber feststellen, daß durch die Antwort die Botschafterkonferenz die Tatsache der Einlegung einer Rechtsverwahrung nicht aus der Welt geschafft wird. Unsere Rechtsverwahrung wird nicht dadurch beseitigt, daß sie zurückgewiesen wird, sie bleibt vor der Geschichte für alle Zeit bestehen."

Wir mußten neulich berichten, daß der Kanzler des Deutschen Reiches hundertfacher Aktionär geworden sein soll. Bis jetzt ist kein Dementi eingelaufen.

Der 100 Aktien besitzende Dr. Wirth hat sich nun mit dieser Erklärung eigentlich als Hungerkünstler der Welt vorgestellt. Er gibt sich zufrieden, daß seine von der Judenentente ausgelachte „Rechtsverwahrung" für alle Zeiten vor der Geschichte bestehen bleibt. Denn wenn er damit satt wird, dann muß er ein Hungerkünstler sein, da das Genfer Diktat noch mehrere Nachfolger bekommen wird, die Deutschland vollständig aussaugen wollen. Mag er mit seinen 100 Lokomotiven-Aktien allein hungern. Das deutsche Volk wird über kurz oder lang seine Hungerschule satt haben und sich das wieder verschaffen, was es zum Leben braucht. Von solchen lächerlichen Rechtsverwahrungen kann es jedenfalls nicht leben. Allerdings muß Dr. Wirth vorher als stellenloser Reichskanzler sich auf seine Aktien zurückgezogen haben. Das dürfte wohl auch nicht mehr zu lange dauern; denn die Wirtschaftskatastrophe wird auch ihn wegschwemmen mit all seinen Zunftgenossen vom „Verein staatsmännischer Unfähigkeit". Inzwischen durften die beiden Berliner Abgesandten zur Wirtschaftskonferenz nicht einmal über die Grenze — um die „Ruhe und Ordnung" nicht zu gefährden in — Oberschlesien!! Hsj.

Aus Scheidemanns Stadt

In Kassel ist das große Hotel „König von Preußen" in jüdischen Besitz übergegangen. Über dem Eingang, an der Stelle, wo einst die Wappen der Fürsten prangten, deren Hoflieferant der Hotelbesitzer war, befindet sich jetzt ein großes Schild „Israel & Co." und darunter an den Fensterscheiben der Parterreräume ist mehrfach zu lesen: Werthauer: der Name des jüdischen Bankiers und jetzigen Besitzers des Hauses. — Das große Hotel „Deutscher Kaiser" ist auch in jüdische Hände gelangt. Die Juden wollten unter sich sein, und tauften es „Emmanuel" (Gott sei mit uns!"). Kassel hat jetzt auch ein jüdisches Kinderheim, ein Altersheim, ein Waisenhaus mit jüdischer Schule. Sogar ein jüdisches „Großes Schau- und Wetturnen" wurde veranstaltet auf dem mit Mauern umgebenen Schulhof und in der Turnhalle der Realschule, so daß die Öffentlichkeit von dieser eigentümlichen Veranstaltung nichts zu sehen bekam und Kassel um ein zweifellos ergötzliches Schauspiel gekommen ist. („G. T.")

Demokratisches Demagogentum und seine Folgen

Der demokratische Schwindel zieht nicht mehr recht, das Volk kommt immer mehr hinter den Trug und wendet sich immer mehr von seinen schwarz-rot-goldenen Verführern ab.

Um der allgemeinen Landflucht aus den Parteien vorzubeugen bzw. Ersatz zu schaffen, griff man jetzt zu dem geschmackvollen Mittel, Neuwerbungen mit schwerem Geld zu zahlen. So enthält eine Einladung zur außerordentlichen Mitgliederversammlung der Deutschdemokratischen Partei in Moabit folgenden Satz:

„Um die Neuwerbung von Mitgliedern wieder zu beleben, zahlen wir für jede Neuaufnahme 1 Mark, die dem Werber gutgeschrieben und auf die Beitragsleistung angerechnet wird. Die Mitgliederbeiträge gehen so langsam ein, daß wir künftig auch Ratenzahlungen von 2 Mark annehmen werden."

Pro Demokrat also eine ganze Papiermark! So die goldenen Demokraten. Die schwarzen zahlen schon besser. Bietet da z. B. das führende Zentrumsorgan Württembergs, das „Deutsche Volksblatt", demjenigen, der Probeblätter austrägt, 10 (zehn!) Mark und für jeden Monatsabonnenten 1 Mark, für jeden Vierteljahrsabonnenten 2 Mark. Die Herren scheinen's zu haben. Aber ist es nicht eine ganz fatale Selbsteinschätzung der buntscheckigen Demokraten und ihrer „Ideale", wenn man zu solchen Mitteln greifen muß? Geschmackvoll! Wirklich sehr geschmackvoll!

Wir wollen aber einmal bei dieser Gelegenheit die Kehrseite betrachten. Die Zentrumspresse kann große Gelder für Abonnentenwerbung aussetzen, während auf der anderen Seite die katholischen Blätter, die der religiösen Vertiefung dienen, eingehen. Das ist auch ein Zeichen der Zeit! Am 24. September hat die „Deutsche Katholikenzeitung" ihr Erscheinen eingestellt. Die Erklärung, die die Schriftleitung und der Verlag dazu abgaben, müßte eigentlich allen jenen Zentrumsparteidemagogen wie glühende Kohlen auf dem Haupte brennen. Die Religion wollen sie hüten und verflachen sie nur, weil sie dieselbe zur Aufpeitschung der politischen Leidenschaften mißbrauchen. In der Erklärung heißt es: „Zwar wurde uns von vielen Seiten die Notwendigkeit eines solchen Organs, das bei den gebildeten Katholiken kirchlich und religiös erziehend, kirchenpolitisch aufklärend wirken sollte, bestätigt. Aber entweder drang die ‚Deutsche Katholikenzeitung' trotz aller Werbetätigkeit und Opfer des Verlags nicht bis in jene Kreise, oder der Gesichtskreis der deutschen Katholiken war in ihren Führern derart auf das politische Leben eingestellt, daß sich wohl die politischen Blätter, nicht aber ein führendes religiöses Organ entfalten konnte. Es ist dies um so bedauerlicher, als unsere getrennten Brüder über so vornehme Zeitschriften, wie die „Christliche Welt", die „Evangelische Volkskirche" u. a., verfügen."

Der Breslauer katholische Universitätsprofessor Ziesche hat schon recht, wenn er im „Gewissen" (Nr. 34) den politischen Katholizismus als „irreligiös" bezeichnet und dem die folgenden sehr wahren Betrachtungen anfügt: „Man tröstet sich in katholischen Kreisen über die bedauerlich schwache kulturelle Auswirkung des Katholizismus nach innen mit der starken Anspannung der katholischen K...te zur äußeren politischen Organisation und Tätigkeit. Man hat allerdings einen erheblichen Teil der katholischen Massen zusammengehalten. Dies gelang aber nicht mit den Mitteln politischer Erziehung, die wahrhaft rudimentär geblieben ist. . . . Es erfolgte mit eigentlich konfessionellen Kräften, die der Auswirkung, zu der sie von Gott bestimmt sind, freventlich entzogen wurden, und auf dem politischen Gebiete Versumpfung und Unfruchtbarkeit bewirkten."

Das obige Beispiel der „Deutschen Katholikenzeitung" beweist, daß er recht hat. Man darf da an ein Wort Bismarcks erinnern, das gerade für unsere jetzigen verwirrten politischen Zustände paßt: „Die Erfolge der nationalen Entwicklung eines jeden Landes beruhen hauptsächlich auf der Minorität der Gebildeten, die das Land enthält. Eine Verstimmung der abhängigen Massen kann eine akute Krankheit hervorrufen, für die wir Heilungsmittel haben; eine Verstimmung der gebildeten Minorität ruft eine chronische Krankheit hervor, deren Diagnose schwer ist und deren Heilung langwierig."

Heute ist die deutsche Intelligenz verstimmt oder, besser gesagt, durch skrupelloses Demagogentum vergiftet, ihr Denken auf falsche Bahnen geschoben. Sie wurde mitgerissen von der Massenpsychose. Solange sie dies nicht erkennt und sich losreißt von dem falschen Kurs, solange wird Deutschland seine weltpolitische Pariastellung immer einnehmen.

Alfred Miller.

Die allmächtige „Union" in Oesterreich

„Im Deutschen Reich", das Organ des Zentralvereins, berichtet im Septemberheft: „Einige Male hatte die Union (gemeint ist die ‚Österreichische Israelitische Union') sogar gegen antisemitische Erlasse von seiten höchster Armeestellen einzuschreiten, so von seiten des Erzherzogs Eugen und des Generalobersten von Arz, jedesmal mit bestem Erfolg."

„Sogar" ist gut! Natürlich konnte der Erfolg nicht ausbleiben, wenn das allmächtige Israel drohte. Weiter:

„Als gleich darauf ein antisemitischer Antrag in der Nationalversammlung eingebracht wurde, daß künftighin nur Personen arischer Abstammung in Österreich Beamtenstellungen bekleiden dürfen, bewirkte die Intervention der Union beim Staatschef Seitz und beim Staatskanzler Renner, daß dieser verfassungswidrige Antrag in den Archiven der Nationalversammlung begraben wurde."

Wen wundert's? Wer ist Seitz und wer ist Renner? Seitz ist ein unehelicher Sohn des Juden Pollack, und Renner ist der Schwiegervater des bekannten ehemaligen Militärministers Deutsch. Man hat halt überall seine „Lait", die für Israels Wohlergehen besorgt sind. So wird's gemacht! M.

„Der Schmied von Kochel"

Uraufführung am 12. November im Zirkus Krone

Während dieses deutsche Volksstück, verfaßt von Arno Gilde, unter allgemeinem Beifall in Szene ging, schleppte sich im Münchener Schauspielhaus ein jüdisches Bühnenwerk, „Hosea", von Georg Hirschfeld, wie eine einzige Qual über die Bretter, um sein Pfuscherdasein mit einem regelrechten Theaterskandal zu beschließen. Dort, im Zirkus, das „Lied vom braven Mann"; hier, im Schauspielhaus, wieder einmal das von der „braven" — Hure. Dafür widmen die hiesigen Zeitungen dem „Hosea" spaltenlange Besprechungen im bevorzugten Kunstteil, dem „Schmied" aber nur ein paar Dutzend Zeilen im „Lokalen", d. h. im Umkreis der üblichen Mord- und Totschlagberichte. Wie sagt Ritter Falstaff?? „Es täte mir leid, Herr, wenn es anders wäre."

Tatsächlich hätte es seinen bösen Haken, wenn die hohe Kritik den „Schmied von Kochel" als „literarisch" empfände: denn dann wäre er nicht, was er ist: das lebensvolle, weil kurzerhand mit sicheren Strichen hingeworfene Abbild einer kernigen Vergangenheit, sondern bestünde aus lauter Dunst und Brunst, wie wir es seit Wedekinds glorreichen Tagen immer wieder als eine Art Offenbarung zu sehen bekommen.

Ein Volksstück, „nur" ein Volksstück, noch dazu recht altmodisch auf die Idee der Treue, der Vaterlandsliebe eingestellt (Quidde, verhülle dein Haupt! Der Krieg kommt hier wieder zu Ehren!) und doch bis zuletzt von tiefer, nachhaltiger Wirkung ungeachtet des großen szenischen Apparates, der als das einzige „Moderne" dem Ganzen zu dienen hat. Das Äußerliche schlägt eben hier nicht, wie bei Reinhardt, Sinn und Seele tot, sondern setzt dem Inhalt gewissermaßen nur die Glanzlichter auf, was vor allem die prachtvollen „lebenden Bilder" der Aktschlüsse erweisen.

Man sehe selbst. Wer deutsch fühlt, wird dem Verfasser danken; wer nicht, möge sich nach wie vor zum „Hosea" oder in die Bonbonnière bemühen. D. E.

Die Gemeinschaft nationaler Kunstfreunde im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, Ortsgruppe München, veranstaltete am Freitag, den 27. November ihren ersten Konzertabend. Als Vortragender war Herr Kammersänger K. Erb auserwählt, der aber noch in letzter Stunde sein Erscheinen infolge Erkrankung absagen mußte. In liebenswürdiger Weise stellten sich deshalb Herr Kammersänger F. Brodersen, sowie Fr. L. Brodersen und Herr Prof. W. Ruoff zur Verfügung. Sinnvolle, wehmütige und heitere Lieder aus Schubert und Strauß brachte Herr Brodersen, mit Flügelbegleitung durch Frl. Brodersen zum Vortrag. Herr Prof. Ruoff spielte Werke von Chopin. Reicher, nichtendenwollender Beifall beschloß den genußreichen Abend.

Büchereinlauf.

Besprechungen unverlangter Werke vorbehalten. Sämtliche hier angezeigten Bücher können durch unseren Verlag, Thierschstraße 15, bezogen werden.

Brockhaus. Nach den gewaltigen Veränderungen alles Bestehenden, die wir in den letzten sieben Jahren erlebt haben, erschallt der Ruf nach einem neuen Konversationslexikon besonders eindringlich. Jedermann will unterrichtet sein über den gegenwärtigen Stand menschlichen Wissens. Nach reiflicher Überlegung und entsprechenden Vorbereitungen ist nunmehr der erste Band des neuen Brockhaus (6. Auflage von Brockhaus Kleinem Konversationslexikon) erschienen. Das ganze Werk wird 4 Bände umfassen. Wir machen Interessenten auf das Inserat in der heutigen Nummer der Buchhandlung Karl Block, Berlin SW 68, Kochstr. 9, aufmerksam, welche die Anschaffung des Lexikons durch Gewährung bequemer Monatszahlungen ermöglicht.

Vom Hakenkreuz

Früher wenig bekannt und beachtet, ist das Hakenkreuz im Verlauf weniger Jahre zum Symbol des völkischen deutschen Willens geworden. Mitten im Zusammenbruch hebt sich das unbesiegbare deutsche Bewußtsein wieder und hat einmal ja nach einem Zeichen gegriffen, dessen Sinn Leben und Licht bedeutete. — Es konnte nicht ausbleiben, daß Berufene und Unberufene sich über Ursprung und Wesen des Hakenkreuzes aussprachen; neben Richtigem hat auch vieles Absurde und Phantastische Eingang gefunden. Es ist an der Zeit, sich kritisch Herkunft und Geschichte unseres Symbols zu vergegenwärtigen. Kürzlich ist eine Schrift erschienen (die wohl bald als gesicherte Grundlage anerkannt werden wird), welche dem Hakenkreuz archäologisch und historisch nachgeht und an der Hand von 350 Abbildungen aus allen Zeiten auf vorzügliche Weise den Gang des Hakenkreuzes durch die Welt vor Augen führt. Ich folge dieser Schrift im wesentlichen*.

Die ältesten Funde des Zeichens stammen aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., und zwar aus — Siebenbürgen. Es ist wohl als gesichert anzunehmen, daß im Kreise der hier ansässigen indogermanischen Stämme dieses Symbol der Sonne (denn ein solches ist es) entstanden ist, um dann westlich zu den Germanen, östlich zu den Griechen, Indern und — Chinesen zu gelangen. Nächst Siebenbürgen ist es Troja (die zweite Stadt), wo wir dem Zeichen des Hakenkreuzes in großer Zahl auf Kult- und Opfergeräten begegnen (2. Jahrtausend v. Chr.), dann in Griechenland, wo z. B. Artemis als „Herrin des Lebens" mit ihm geziert ist.

In Ägypten ist das Hakenkreuz, hellenischen Ursprung, als Decken- und Friesenmuster verwendet worden; in Italien findet man es zahlreich auf Amuletten, es hat hier offenbar eine Schutzbedeutung. Die Kelten verwendeten es in verschiedenen Zeichnungen auf Pferdedarstellungen (Sonnenrosse), der höchste Gott, der Sonnengott, wird mit dem Hakenkreuz versehen, der Gott des Lichtes, Cernunnos — mit nicht weniger als 6 Hakenkreuzen geziert; römische Helme aus dem Elsaß tragen das Sonnenzeichen; an der Lanzenspitze ist es angebracht; in England hat man Schilde mit dem Hakenkreuz ausgegraben; auch im keltischen Spanien findet man das Zeichen wieder.

Das Römerreich hat uns Gladiatorenskulpturen, mit Haken-

* Jörg Lechler: Vom Hakenkreuz. Verlag C. Kabitzsch, Leipzig. Brosch. 16,80 M., geb. 24 M.

Harden-Mosaik

„Meine Kraft ist immer Recht. Siegen wollen, siegen müssen wir. Das Schwert heraus! Schlagt sie tot. Infanterie, Artillerie, das sind unsere Rechtsbeweise. Zu den Waffen!" — — so schrieb — — — Maximilian Harden am 8. August 1914. Aber die Zeiten ändern sich, und mit ihnen die Konjunktur.

Nach des Mordbrenners Hölz Verurteilung hatte sich Maximilian Harden bekanntlich in begeisterten Lobreden für Hölz in der „Aktion" ergangen. Die Kommunisten waren davon unangenehm berührt, daß der „Burschoa" Harden in ihrem Blatt mitarbeite. Nun wandte sich der Herausgeber der „Aktion", Pfempfert, gegen diese Treibereien, indem er zur Ruhe mahnte:

„Hast du in deiner K. A. Z. oder in der „Roten Fahne" oder einem anderen Parteiblatt so Tiefes, so Begeistertes und Begeisterndes über unseren Max Hölz gelesen, wie in Hardens Bourgeois-Artikel? Hat die Clique der Thalheimer-Stöcker-Levi-Schröder gegen die Ebertiner-Republik (und gegen die Weißgardisten) jemals so Unbarmherziges, Brandmarkendes geschrieben, wie Harden immer wieder seit dem November 1918? — Meinst du, die „Zukunft", die kaum ein Proletarier liest, sucht mit solchen Anschauungen der Noske-Ebert-Bourgeoisie zu gefallen? . . : Ich gebe dir gern zu: Harden ist ein bürgerlicher Typ. Aber er hat in diesem Lande wenig seinesgleichen. Das heißt: er ist ein Mensch von ganz großem Format."

Wir sagen besser: das Chamäleon von ganz großem Format, das nun seinen 60. Geburtstag gefeiert hat. In des Rassegenossen Jakobsohn „Weltbühne" (Nr. 42) wird Harden also gefeiert (Fläschchen bereithalten!): „Unter den Chronisten dieser welthistorisch denkwürdigen Epoche, die wir, im Alltag befangen, doch von Beweisen des ewigen Menschheitsgedankens umwittert, durchleben, wüßte ich keinen, der die Seelen in solchem Maße beunruhigte wie Harden. — — Aber er ist mehr als Chronist, . . . er ist vor allem ein Seher, er hat die Vision des Zukünftigen, durch alle Irrtümer hindurch hat er Vision!" Weiter wird von Harden als einem „Künstler, dem begnadet schöpferischen Arbeiter Harden" gesprochen. Dann heißt es: „Sicherlich werden wir unsere Begeisterung und unsern Ärger an Harden erleben, solange wir da sein werden, solange er da sein wird. Aber keinen Tag lang wird auch nur einer unter uns vergessen können, daß er da ist, und kein Tag wird vergehen, den er nicht mit allen Fasern seines Seins aufnehmen, zum Tönen bringen, dem er nicht Widerhall in Zehntausenden schaffen wird. Solange einer von uns noch Teil hat an dem Geschehen der Welt, an dem Schicksal der Menschheit, an diesem rätselhaft berückenden Heute, wird er Harden Dank zollen dafür, daß es einen Harden gibt."

Ja, warum schlägt man denn diesen Konjunkturathleten „von ganz großem Format" nicht zum Reichspräsidenten vor, wenn er „Vision durch alle Irrtümer" hat? Herrgott, wie groß ist doch dein Tierreich! M.

J. P. Morgan & Co., Neuyork

ein jüdisches Bankhaus

Da nicht nur in der deutschen Presse und in deutschen Finanzkreisen die Meinung herrscht, die Morgansche Bank sei als eine nichtjüdische anzusehen, sondern da auch der Dearborn Independent dieser Meinung Ausdruck gibt, sei im folgenden der Nachweis erbracht, daß wir es bei dem Morganschen Bankhause mit einer jüdischen Firma zu tun haben. Zum Teil geht dies schon aus den Firmen der Morganschen Bankhäuser selbst hervor. Das Londoner Haus firmiert nämlich **Morgan, Greenfell & Co.**, und das Pariser Haus firmiert **Morgan, Harjes Cie.** Beides, Greenfell und Harjes sind Jiddierungen deutsch-englischer Judennamen. Außerdem gehören zu den Teilhabern des Morganschen Hauses **die Juden P. Davison und Wm. Pierson.**

Um den sachlichen Nachweis zu erbringen, müssen wir auf die russischen Anleiheversuche der Jahre 1915 und 1916 zurückgreifen. Es erging damals der russischen Regierung, wie es heute der deutschen ergeht: sie brauchte Geld. Und wie sich heute die deutsche Regierung mit Morgan ins Einvernehmen setzt, so wandte sich der damalige russische Finanzminister Bark an Morgan. Man wird sich wohl auch bei uns heute noch seiner vergeblichen Reisen nach London und Paris erinnern. Zuerst ließ ihn Lord Rothschild abfallen. Die „Allg. Ztg." d. Judent. (Verlag Mosse) schrieb damals, am 21. Februar 1916: „Lord Rothschild, der Mann, der sich an die Spitze der großen Hilfsaktion für die russischen Juden stellte und der zugleich den Vertreter der russischen Regierung, den Finanzminister Bark zu empfangen sich weigerte, einer der Großen unserer an Heldentum wahrlich nicht armen Zeit." Aber auch die jüdische Hochfinanz Frankreichs und diejenige Amerikas waren zufolge der russischen Judenverfolgungen abgeneigt, Rußland im Weltkriege zu unterstützen. Da nun wandte sich Bark an Morgan. Herr Morgan aber ließ der russischen Regierung mitteilen, daß die amerikanischen Finanzjuden „nur unter gewissen Voraussetzungen bereit wären, ihre bisherige finanzielle Zurückhaltung gegenüber Rußland aufzugeben und an den bevorstehenden Darlehensgeschäften teilzunehmen". Es sei nämlich erforderlich, so berichtete weiter das „Berliner Tageblatt" im März 1916, daß Finanzminister Bark die Versprechen, die er dem Baron Rothschild in Paris gegeben habe, verwirkliche und den Minister des Innern **zur Aufgabe seiner Ghettopolitik** veranlasse.

Hier haben wir, wie eingeschaltet sei, auch die eigentliche Quelle der völkischen Preßknebelung vom Herbst 1921 in Deutschland, entweder derart, daß Rothschild und Morgan, wie seinerzeit gegenüber Rußland, der deutschen Regierung finanzielle Hilfe nur für den Fall in Aussicht gestellt haben, daß der völkischen Presse die „Hetze gegen die Juden" verboten wird, oder derart, daß Reichskanzler Wirth als Freund des Rassejuden Rathenau und auf Rat des Juden Schiffer („Schiffer" kommt von „Schiff" und auf das Analogon des Juden Schiff in Neuyork kommen wir noch zu sprechen) zum Empfange der erotischen Finanzjuden den Wechsel der völkischen Pressknebelung eingelöst hat.

Im Jahre 1916 ging die Sache nun so weiter vor sich, daß Bark Herrn Morgan ein Sendschreiben vorlegte, das er ins Land geschickt habe und das bestimmt, „daß den Juden an allen Orten, wo ihnen das Aufenthaltsrecht zugestanden wäre, ohne weiteres Handelsscheine auszufertigen wären". Diese Frage berührt den letzten Handelsvertrag zwischen Rußland und Amerika, der hundert Jahre lang bestand und kurz vor Beginn des Weltkrieges von Amerika gekündigt wurde, weil die russische Regierung sich weigerte, **die Pässe für amerikanische Juden anzuerkennen.** Deshalb schrieb die „Frankfurter Zeitung" im März 1916 „die Tatsachen der schlechten Behandlung der jüdischen Bevölkerung in Rußland erklären die Haltung der Vereinigten Staaten, die vor einigen Jahren den russischen Handelsvertrag abgelehnt haben, weil er im Paßwesen einen Unterschied zwischen jüdischen und amerikanischen Bürgern machte". Und diese Tatsachen erklären auch das Vorgehen Morgans und der anderen amerikanischen Financiers gegenüber den eigenen Verbündeten" im Weltkriege, daß sie nämlich erklärten, sie würden die nachgesuchten Anleihen nicht zeichnen, wenn Rußland in die Anleihe eingeschlossen bliebe. Auch seitens anderer jüdischer Geldkreise wurde Rußland ein Darlehen von über einer Milliarde zugesichert „an dem Tage, an dem die der Reichsduma gemachten Versprechen in der Judenbehandlung Gesetz werden".

In jener Zeit berichteten auch die Zeitungen über eine Unterredung Barks mit Appleton (= Apfelstadt — kein Jude?), dem Vorsitzenden des englischen Vereins zur Befreiung der Juden. Bark hat darauf Appleton gesagt, daß die russische Regierung den Juden bereits an verschiedenen Stellen erlaubt habe, ansässig zu werden, denn Rußland brauche Kapital und Unternehmungsgeist und wisse, daß die Juden beides liefern könnten. **Für diese Versicherung erhielt Bark von England einen Barvorschuß, die Diskontierung von Auslandswechseln** der russischen Staatsbank (solche der Deutschen Reichsbank wird wohl jetzt Herr Havenstein Herrn Rothschild in London vorgelegt haben) und die Zusicherung der Bezahlung von Zinsscheinen der russischen Anleihen in England. Die weitere Folge sollte nach W.T.B. die Einräumung eines russischen Handelskredits von 20 Mill. seitens der Bank von England sein, derselben Bank von England, mit der jetzt die deutsche Reichsbank „Fühlung sucht" und die Deutsche Bank längst Fühlung hat.

Aus alledem geht wohl zur Genüge hervor, daß das Bankhaus J. P. Morgan u. Co. in nahezu gleichem Maße wie dasjenige Rothschilds als jüdisches anzusehen ist. Und dieses Morgansche Kapital hat offenbar auch dem jüdischen Erzvater Jakob Schiff zur Verfügung gestanden, als dieser Revolutionen und Kriege und nebenbei Hilfsaktionen und die Zionsbewegung finanzierte, wozu die Mittel seines eigenen Bankhauses Kahn Loeb u. Co. nicht ausgereicht hätten. Anläßlich des Ablebens Jakob Schiffs schrieb das „Berliner Tageblatt" „er hat den Japanern ihren Krieg gegen Rußland finanziert, und als man von seiten Rußlands den stärksten Druck und die stärksten Verführungskünste spielen ließ, um Japan diese Unterstützung zu entziehen, ließ Schiff nach Petersburg sagen" (und deswegen erwähnen wir es hier): „Sein Haus werde für Rußland erst dann zu sprechen sein, wenn der Zar seine Untertanen menschlich behandle". Das heißt also: Keine Juden — keine Rubel. Und so wird es gestern bei uns geheißen haben: Keine Ostjuden — keine Markaufbesserung. Und heute heißen: Kein Aufhören der „Judenhetze" — kein Aufhören der Valutaverschlechterung.

Und die Lehre daraus? Rußland gab nach und ging daran zugrunde . . .

Dr. Heinrich Pudor.

* Der „Jüd. Gemeindebote" brachte in Nr. 51 vom 17. Dezember 1915 eine Äußerung Jakob Schiffs, wonach er seine Beteiligung an der englisch-französischen Anleihe abgelehnt habe, da „gegen die Unmenschlichkeit der russischen Regierung alle Mitglieder der Firma Jakob Schiff schon seit langem ihre Stimmen erhoben haben".

---

kreuzen versehen, hinterlassen; ein Grabstein aus Nordafrika weist das Sonnenrad mit dem Symbol auf; ein römischer Altar in England hat neben zwei Sonnen das Hakenkreuz eingezeichnet; ein Fußmosaik aus Pompeji zeigt das Zeichen neunmal neben dem „Salve" (sei gegrüßt), es ist also auch hier ein Glückszeichen. Ähnliches bezeugen Funde in Algier, Konstantine usw.

Zu den **Germanen** im engeren Sinne kam das Hakenkreuz in der jüngeren Bronzezeit, wo es als kultisches Zeichen neben dem Drachenschiff und der Sonne Verwendung findet. Später (im 3. Jahrhundert n. Ch.) wurden ebenfalls die Lanzen und Schwerter mit Hakenkreuzen geschmückt, Symbole Odins werden mit ihnen versehen. Wodan und Thor selbst erhalten das Symbol zuerteilt; im 4. Jahrhundert trug man das Hakenkreuz nicht selten ins Gewand eingewebt.

Syrien und Mesopotamien kannten das indogermanische Sonnensymbol nicht, es hat auch später nur vereinzelt Eingang gefunden, dagegen zog das heilige Zeichen hinüber zu den Indern, wo es seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. in großer Zahl auftritt und ein Zeichen des Lichts, des Feuers, der Fruchtbarkeit ist. Ein Grabhügel des Buddha ist mit dem Hakenkreuz kreuz geziert, es ist das erste Zeichen von 65, die Buddha geweiht sind. Mit dem Buddhismus zog es nach Tibet, wo es noch heute dem Toten (als Symbol des Lebens) auf der Brust angebracht wird. Dann kam es nach China (und Japan), wo als Wortzeichen für die Sonne das Hakenkreuz im Ring von der Kaiserin Wu eingeführt wird. Die Chinesen nennen es „wan", d. h. die Zahl 10 000, die „große Zahl", soviel wie Unendlichkeit. Aus China zog das Hakenkreuz nach Mexiko, Südamerika, wo es neben dem Sonnenrad als heiliges Zeichen Verwendung findet.

In den Katakomben der Christen tritt das Hakenkreuz seit dem 2. Jahrhundert auf zusammen mit dem Anker, der Taube, dem „Monogramm Christi" (ägyptischen Ursprungs). Auf Sarkophagen erscheint es, auf Kirchen, auch auf der Hagia Sophia zu Konstantinopel. Im 8. Jahrhundert finden wir es noch auf einer Tiara, auf Münzen, die Kathedrale von Cruzvica hat es an ihrer Front in Granit gemeißelt. . . . In weiterer christlicher Zeit ging der Sinn des alten Symbols mehr und mehr verloren, auch wurde das Hakenkreuz vom lateinischen Kreuz verdrängt. Bezeichnend aber ist doch die Lebenskraft des Zeichens. Denn die Kirche hat sich gegen die Einführung des Sonnensymbols mit Händen und Füßen gewehrt. So schrieb z. B. Minutius Felix: „Denn wir verehren keine Kreuze, noch wünschen wir dies! Ihr, die ihr hölzerne Götter heilig haltet, betet vielleicht hölzerne Kreuze an. Denn auch die Feldzeichen selbst, die Standarten und Fahnen des Lagers, was sind sie anderes, als vergoldete und geschmückte Kreuze."

Trotzdem siegte das Lebens- und Sonnensymbol und wurde schließlich, da es nicht zu verdrängen war, als Hinrichtungswerkzeug Christi „erklärt" (das in Wirklichkeit T-förmig war) **.

Wenn wir heute das Hakenkreuz tragen, so mit dem Bewußtsein, ein 5000 Jahre altes Symbol des Lebens und des Lichtes unserer Rasse wieder zu seinem Rechte zu verhelfen. Es soll ein Zeichen völkischen Denkens, Fühlens und Kämpfens sein. Wie es vor Jahrtausenden seinen Zug um die Welt antrat, so soll es von jetzt ab von neuem seinen Lauf beginnen. Deshalb steht es auch warnend und mahnend auf dem Banner der Nationalsozialisten. — Unter den Farben Schwarz-Weiß-Rot wurde Deutschland geschmiedet. Der Staat zerbrach, weil es noch kein **germanischer** Staat war. Unsere Fahne: das **schwarze** Hakenkreuz auf **weißer** Scheibe und auf **rotem** Tuche soll unser Streben zum Ausdruck bringen: ein völkisches Großdeutschland.

Wie auch später die Fahne des kommenden Deutschen Reiches aussehen möge: ein Hakenkreuz soll auf ihr im Winde flattern, wenn deutsche Schiffe in Neuyork, Shanghai oder Kalkutta einlaufen: das Zeichen völkischer Selbstbestimmung auch für alle andern von der Internationale der Börse und des Betrugs vergewaltigten Völker.

Das ist unsere **Angriffsparole** im Zeichen des alten Sonnensymbols, unter dem Symbol organischen Lebens.

Alfred Rosenberg.

** Dies auch an die Adresse des „Bayer. Kuriers", der es fertig brachte, das Hakenkreuz als ein — semitisches Zeichen bei seinen Lesern zu verunglimpfen.

Wohlfeiler künstlerischer Wandschmuck. Die bayerische Hausrathilfe veranstaltet in der Zeit vom 14. bis 19. d. M. in Verbindung mit ihrer Musterzimmerausstellung in der Isarkaserne eine Ausstellung von wohlfeilem künstlerischem Wandschmuck. Sie gibt dadurch Hinweis, daß auch mit geringen, jedermann erschwinglichen Mitteln eine stimmungsvolle Belebung der Wohnräume mit Wandschmuck erreicht werden kann. Neben verschiedenen vorzüglichen Kunstblättern findet sich eine kleine Auswahl Aquarellen, Pastellen und Ölbildern, die sich in ihren Preisen auch nicht wesentlich von ersteren unterscheiden.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nachrichten der Sturmabteilung.

Zum Unterricht am 16. November, abends 8 Uhr, im Restaurant „Adelmann", (Isartorplatz) haben alle Gruppen der Sturmabteilung zu erscheinen.

Diejenigen Parteigenossen, welche sich bei der letzten Versammlung zur Altersriege gemeldet haben, und welche derselben beitreten wollen, werden gebeten, ebenfalls zu erscheinen.

Die Sturmabteilung.

Freitag, den 18. November, findet im Hofbräuhausfestsaal eine große öffentliche Volksversammlung statt. Redner: Herr Adolf Hitler. Parteigenossen und Antisemiten erscheint zahlreich und beweist dadurch, daß jeder Versuch, unsere Bewegung mit Hilfe des jüdischen Kapitals niederknüppeln zu lassen, zum Gegenteil führen wird. Beginn der Versammlung: 8 Uhr abends. Für Ruhe und Ordnung wird die Parteileitung von jetzt ab gründlichst sorgen.

In der Versammlung vom Freitag, den 4. November 1921, befanden sich, wie jetzt durch Zeugen bereits festgestellt ist, unter den Besuchern auch zwei Juden. Parteigenossen, die darüber berichten können, werden ersucht, sich in der Geschäftsstelle zu melden.

•

Am Mittwoch, den 16. November, hält der frühere 1. Vorsitzende des **Hochschulrings deutscher Art**, München, im Saale des Hofbräuhauses, abends 8 Uhr, einen Vortrag: „Unser Beruf als Deutscher, insbesondere als deutscher Student, in der Not der Gegenwart." Alle Einwohner Münchens werden zu diesem Vortrag herzlichst eingeladen."

•

Versammlung im Hofbräu

Am Freitag, den 11. November, sprach **Adolf Hitler** über das Thema: „Wer bedroht die Republik?" Vor überfülltem Saale hielt er mit dem heutigen „neuen Regime" folgende Abrechnung:

Als die Eisner und Scheidemann am 9. November die Revolution machten, taten sie es unter dem ausdrücklichen Versprechen, aus dem „Obrigkeitsstaat" einen „Volksstaat" zu schaffen. Ist das Versprechen erfüllt worden? Die Frage stellen heißt sie beantworten. Nie hat das Volk weniger zu bestimmen gehabt wie heute. Ein Ultimatum nach dem andern wird unterschrieben, ohne daß auch nur ein einziges Mal die Nation aufgerufen worden ist, eine alle berührende Lebensfrage zu entscheiden. Hinter verschlossenen Türen verhandeln die Rathenau und die anderen bekannten Dreihundert. Das deutsche Volk hat zu schweigen. Ein „Freistaat" sollte kommen! Frei ist heute nur das Schieber- und Verbrechertum; jeder Lump kann sich herausnehmen, ungestraft den deutschen Namen durch den Kot zu ziehen; eine Kritik der heutigen Leiter des „Freistaates" aber wird mit einem Wall von Ausnahmeverordnungen unterdrückt. Niemand gefährdet die Republik außer den heute Regierenden. Schon am 9. November wurde die Republik von ihren Vätern verraten. Hätten diese wirklich eine freie Republik errichten wollen, so hätten sie dem kapitalistischen Ringe den Krieg auf Leben und Tod ansagen müssen. Statt dessen lieferten sie Deutschland dem jüdischen Börsenkapital aus und machten das deutsche Volk zum Knecht des brutalsten Kapitalismus und Militarismus, den die Welt je gesehen hat. Die Scheidemann und Ebert haben keine Republik geschaffen, sondern eine schamlose Plutokratie!

Gäbe es heute eine **deutsche** Republik, niemand von uns würde sie bekämpfen. Der jetzigen Schieberrepublik aber sagen wir Fehde mit allen Mitteln an. Die Regierungsform ist für uns kein Fetisch, ausschlaggebend allein ist der Geist, der hinter ihr steht. Das Wohl des ganzen deutschen Volkes ist einziges Ziel. Ihm gilt es zu dienen.

Minutenlanger Beifallssturm dankte Hitler für seine von innerem Feuer durchglühten Ausführungen. Gegner fanden sich nicht zur Aussprache.

•

Ortsgruppe Stuttgart. Am Donnerstag, den 27. Oktober, tagte im Saale der Brauerei Wulle, Neckarstraße, eine öffentliche Volksversammlung. Das Thema lautete „Der Raub Oberschlesiens", Genosse Jaschek, ein geb. Oberschlesier, welcher als Redner von den Vereinigten Verbänden Heimattreuer Oberschlesier des Landesverbandes Württemberg und Hohenzollern entsandt in der Rednerschule Kattowitz 10 Wochen vor der Abstimmung in den Kreisen Rybnik, Gleiwitz, Kattowitz und Gr.-Strehlitz für die deutsche Sache tätig war, berichtete über haarsträubende Erlebnisse, die von den polnischen Sockol- und Bojowkabanditen an friedlichen Bewohnern Oberschlesiens, deutscher Gesinnung, verübt wurden.

Wer heute in Deutschland, ob Bürger oder Arbeiter, die Hoffnung an einen Völkerbund und seine Gerechtigkeit setzte, der muß, wenn er kein Idiot ist, endlich einsehen, daß dieser Glaube eine fürchterliche Utopie war. Auch hier, wie überall in der wirtschaftlichen Praxis, hat der Glaube an das Gerechtigkeitsgefühl unserer Feinde sowie an die Internationale ein Fiasko erlitten, daß man erst jetzt klar blicken kann, warum der Weltkrieg durch die Feinde Deutschlands provoziert worden ist. Der Raub Oberschlesiens ist nur ein Bruchteil von den Zukunftsraubzügen, die Frankreich und Polen unter dem Schein heuchlerischer Gerechtigkeit für unser schwergeprüftes Vaterland vorbereiten. Als zweiter Raubakt wird jetzt das Memelgebiet in Frage kommen, welches an Lettland fallen wird, um die Letten für Wilna, welches an Polen verschachert wurde zu entschädigen. Als dritter Raub kommt das Ruhrgebiet in Frage, das linke Rheinufer, das Saargebiet und die Pfalz sind erledigt. Kein vernünftiger Deutsche kann heute noch glauben, daß diese Gebiete nach 15 jähriger Besetzung ohne Schwertstreich an das alte Vaterland zurückgegeben werden. Deutschland, daß unter der heutigen Judenherrschaft an das Ausland verkauft und verschachert wird, geht unrettbar zugrunde, wenn der deutsche Arbeiter und Bürger in seinem wahnsinnigen Phlegmatismus und nationalen Gleichgültigkeit weiter parlamentarisiert. Hier kann nur eins helfen. Noch ist es nicht zu spät! Noch ist das deutsche Volk stark genug, durch energische Bekämpfung des Judenwuchers und der internationalen Verblödung der Massen durch jüdische Führer dem ewigen Zusammenbruch Einhalt zu gebieten.

Die deutsche Arbeiterschaft kann nur existenzfähig bleiben, wenn sie zur nationalen Gesinnung zurückkehrt. Nur der Nationalsozialismus kann sie vor ewiger Versklavung durch Deutschlands Peiniger retten. Ihre Freiheit kann nur in der nationalen Freiheit bestehen. Alles andere ist Schwindel, nicht weil ich es sage, sondern weil es einfache Wahrheit ist. Der Aplaus war sehr stürmisch. Alle Anwesenden waren von der Wahrheit und den Zuständen in Oberschlesien tief ergriffen. Es besteht zuversichtliche Hoffnung, daß auch in Stuttgart die Arbeiterschaft sich zur wahren Erkenntnis durchringt.